

Kap. 5 Das 20. Jahrhundert

Zusammenfassung

Der Erste Weltkrieg war für die Entwicklung der Geographie in mehrfacher Hinsicht von weitreichender Bedeutung: Erstens führte die allgemeine Kriegsbegeisterung (nicht nur in Deutschland) zu einer Aufwertung der „nationalen Erziehung“ und zu einer Aufwertung geographischen Wissens („Kriegsgeographie“, „Geopolitik“). Zweitens führte das Trauma des Versailler Vertrags zu einer verstärkten Beschäftigung mit dem „Grenz- und Auslandsdeutschum“ und in mehrfacher Hinsicht zu einer Verschiebung geographischer Themen: von der Physio- zur Humangeographie, von der etatistischen zur völkischen Geographie. Drittens erhielten mit den Schulreformen der 1920er Jahre sowohl die Heimatkunde als auch die Erdkunde in der Mittel- und Oberstufe einen größeren Stellenwert. Als „nationales Bildungsfach“ wurde sie auf Kosten der Naturwissenschaften einerseits sowie der humanistischen Bildung andererseits gefördert. Die Folge war eine allgemeine Politisierung der Geographie unter Einschluss einerseits staatsbürgerlicher Themen und Ziele (Zielsetzung der Schulpolitik), andererseits aber auch völkischer, geopolitischer und rassenkundlicher Themen. Damit war der ideologische Boden vorbereitet für den Nationalsozialismus, der vom überwiegenden Teil der deutschen und österreichischen Schul- und Hochschulgeographen begrüßt wurde.

Die ersten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts waren – nicht nur in Deutschland – geprägt von Versuchen, der jungen Universitätsdisziplin Geographie eine tragfähige konzeptionelle Grundlage zu geben. Dabei spielten einerseits die bedeutenden wissenschaftliche Fortschritte in den einzelnen Teildisziplinen (insb. Geomorphologie und Siedlungsgeographie), andererseits aber auch wissenschaftstheoretische und nationalpolitische Überlegungen und Ziele eine wesentliche Rolle. Diese Faktoren zeigen sich beispielhaft im Wirken der beiden wohl einflussreichsten Geographen dieser Epoche: Albrecht PENCK und Alfred HETTNER.

Albrecht PENCK (1859-1945) war Professor für Geographie in Wien (1885-1906) und Berlin (1906-1925). Er war wohl der bedeutendste Geomorphologe seiner Zeit und leistete u.a. bahnbrechende Beiträge zur Quartärmorphologie der Alpen. Zugleich war Penck ein überzeugter großdeutscher Nationalist und propagierte nach dem Ersten Weltkrieg mit großer Wirkung seine These vom „deutschen Volks- und Kulturboden“ mit dem Ziel einer Revision der Gebietsabtretungen durch den Versailler Vertrag. In Abkehr von dem etatistischen Nationsverständnis vertrat Penck die Vorstellung von einem „natürlichen Lebensraum“ des (groß)deutschen Volkes und von einem „deutschen Volks- und Kulturboden“, der durch den Siedlungsraum der Volksdeutschen und durch die deutsche Prägung der Kulturlandschaft definiert werde und dessen Erstreckung weit über das Staatsgebiets des Deutschen Reichs hinausreiche. Dieses Konstrukt wurde von einem großen Teil der deutschen (und

österreichischen) Geographen übernommen und leitete in den 1920er Jahren die völkische Wende der deutschen Geographie ein. Dieser Diskurs legitimierte die expansionistische Bestrebungen Deutschlands (vor allem gegenüber Polen und der Tschechoslowakei, aber auch bezüglich Österreichs, Südtirols und Elsass-Lothringens) und bereite den Boden für den Angriffskrieg Deutschlands auf seine Nachbarländer vor.

Alfred HETTNER (1859-1941), ab 1906 Geographieprofessor in Heidelberg, bemühte sich vor allem um die Begründung eines tragfähigen theoretischen Systems der Geographie. Er versuchte, den durch die zeitgenössische Wissenschaftstheorie akzentuierten methodologischen Gegensatz zwischen Natur- und Kulturwissenschaften für die Geographie dadurch zu überwinden, dass er sie als „Raumwissenschaft“ (analog zur Zeitwissenschaft Geschichte) auffasste. Als Gegenstand der Geographie definierte er die Erdoberfläche „in ihrer dinglichen Erfüllung und räumlichen Differenzierung“. Ausgehend von der geographischen Tradition der Geländebeobachtung stand für HETTNER die „Landschaft“ als physiognomischer Gesamteindruck eines konkreten Ausschnitts der Erdoberfläche im Vordergrund. Dem Landschaftsbild mit der räumlichen Koinzidenz aller seiner Teilmomente entspreche ein innerer Wirkungszusammenhang der „Geofaktoren“, d.h. hinter dem Landschaftsbild stehe ein als Ganzheit aufgefasstes Wirkungsgefüge von natur- und menschenbestimmten Elementen. Als zwei komplementäre Bereiche unterschied er zunächst die Allgemeine Geographie (nomothetische Betrachtung einzelner Sachbereiche wie Relief, Klima, Bevölkerung usw.) sowie die Länderkunde (idiographische Betrachtung einzelner Erdräume). Damit versuchte er, den Dualismus von naturwissenschaftlicher Physischer Geographie und kulturwissenschaftlicher Anthropogeographie mit Hilfe des Landschaftsgedankens zu überbrücken und der Geographie eine Brückenfunktion zwischen Natur- und Kulturwissenschaften zu geben. Das von HETTNER entwickelte Konzept der wissenschaftlichen Geographie fand auch international (z.B. durch Richard HARTSHORNE in den USA) großen Widerhall. Mit dem Namen HETTNER verbinden sich eine Höherbewertung der Länderkunde gegenüber der Allgemeinen Geographie sowie das sog. „länderkundliche Schema“, eine Stoffgliederung für eine regionalgeographische Darstellung, die nach der systematischen Ordnung der Allgemeinen Geographie ausgerichtet ist. Das Schema wurde von HETTNER in erster Linie als Gliederungsschema für länderkundliche Darstellungen verstanden, um eine sachlich vielfach verknüpfte Thematik in eine lineare Form der Stoffdarstellung zu bringen. HETTNER hat mit diesem Schema keine durchgängige Kausalität der Faktoren und auch nicht eine Vollständigkeit von Sachverhalten angestrebt.

Nebenströmungen und wichtige konkurrierende Konzepte der 1920er und 1930er Jahre umfassen die niederländische Soziographie (Sebald STEINMETZ), die Geopolitik (Karl HAUSHOFER) und die strukturell-funktionale Wirtschafts- und Sozialgeographie (Hans BOBEK, Walter CHRISTALLER).

Nach dem Zweiten Weltkrieg unterblieb weitgehend eine offene Auseinandersetzung der deutschen Geographie mit der Verstrickung vieler Geographen in die Ideologie und Praxis des nationalsozialistischen Regimes. Viele politisch belastete Geographen wandten sich vermeintlich unverfänglichen Forschungsthemen zu (Geomorphologie, Historische Siedlungsgeographie) und bemühten sich um eine Fortentwicklung der „guten“ Fachtraditionen. Die 1950er und 1960er Jahre sind geprägt durch eine graduelle Modernisierung der klassischen Geographie der 1920er Jahre durch zwei bedeutende Innovationen: die Entwicklung der Landschaftsökologie (C. TROLL, J. SCHMITHÜSEN) und der Sozialgeographie (H. BOBEK, W. HARTKE). Allerdings führten diese Neuerungen nur zu einer Erweiterung, nicht jedoch zu einer grundsätzlichen Revision des traditionellen Fachparadigmas, in dessen Mittelpunkt die Landschaft stand.

Entschieden weiter reichten die Bemühungen um eine Modernisierung der fachtheoretischen Konzeption der Geographie in den Jahren um 1970. Sowohl die Stellung der Landschaft als zentraler Forschungsgegenstand als auch die Bedeutung der Landes- und Länderkunde als „Krone der Geographie“ gerieten in die Kritik, und statt dessen verlagerte sich der Schwerpunkt auf die einzelnen Zweige der Allgemeinen bzw. Thematischen Geographie mit nomologischer Zielsetzung. Die verbindende Klammer sollte der „Raum“ bilden, indem die einzelnen Fachrichtungen sich um eine „raumwissenschaftliche“ Theoriebildung bemühten und sich insofern von ihren jeweiligen systematischen Nachbarwissenschaften abzugrenzen versuchten. Mit der Hinwendung zur Allgemeinen bzw. Thematischen Geographie war zugleich eine strengere Methodenorientierung und eine fortschreitende Ausdifferenzierung in spezielle Teilgebiete verbunden. In den 1990er Jahren wurde schließlich auch – vor allem in der Humangeographie – die Raumzentrierung der wissenschaftlichen Geographie in Frage gestellt. Dadurch wurde einerseits der methodologische Gegensatz zwischen der naturwissenschaftlichen Physischen Geographie und der gesellschaftswissenschaftlichen Humangeographie akzentuiert, andererseits mehrten sich die Stimmen, die die Entwicklung integrativer Ansätze und Perspektiven forderten.

Literatur

BUTTNER, Anne, Stanley D. BRUNN und Ute WARDENGA (Hg.) (1999): Text and image. Social construction of regional knowledges. Leipzig: Inst. f. Länderk. 305 S. = Beitr. z. Reg. Geogr. 49.

HOLT-JENSEN, Arild (1999): Geography. History and concepts. A student's guide. 3. Aufl. London: Sage. 228 S.

JAMES, Preston E. und Geoffrey J. MARTIN (1993): All possible worlds. A history of geographical ideas. 3. Aufl. New York: Wiley. 585 S.

LIVINGSTONE, David N. (1992): The geographical tradition. Episodes in the history of a contested enterprise. Oxford: Blackwell. 434 S.

5.1 Die sozialen und politischen Rahmenbedingungen der deutschen Geographie zwischen dem Beginn des 20. Jhs. und dem Ende der Weimarer Republik

HAACK, Hermann (1913): Bericht über das Verbandsjahr 1912. In: Geogr. Anz. 14, H. 1, Beilage S. 1-12. (zitiert nach BROGIATO 1998, S. 331).

Gründungsaufruf des im Perthes-Verlag tätigen H. HAACK zur Gründung des Verbandes deutscher Schulgeographen: „Wissen ist Macht, geographisches Wissen ist Weltmacht! Nur wer den Boden des eigenen Vaterlandes und die Schätze kennt, die er seit Ewigkeit birgt oder durch die belebende Kraft der Sonne alljährlich neu hervorsprießen lässt, kann die Grundlagen und Entwicklungsmöglichkeiten seines Wirtschaftslebens beurteilen und in Wechselbeziehung setzen mit dem Wirken der Länder jenseits von Grenze und See! Nur wem die traute Kenntnis von Art und Wesen deutscher Stämme Vertrauen zu deutscher Volkskraft vermittelt hat, wird die Sendung verstehen können, die ihr zu kolonialer Betätigung in aller Welt für Gegenwart und Zukunft geworden ist! Nur wer mit tiefem Verständnis eingedrungen ist in die oft geheimnisvoll verschlungenen, dabei in ihren Wirkungen mit seltener Kraft in die Erscheinung tretenden Wechselbeziehungen, die Erde und Mensch seit Vorbeginn verbinden, wird frei von den Fesseln ärmlicher Gegenwart die erhabene und erhebende Unendlichkeit des Weltganzen empfinden! So vermittelt die Erdkunde ein Wissen, das sich wie kaum ein anderes dem Wesen unseres Volkes anpasst, die Brücke schlägt zwischen humanistischer und realistischer Grundbildung, in der Vergangenheit wurzelt und in die Zukunft weist. In keiner Weise genügt deshalb die Stellung, die ihr die deutsche Schule der Gegenwart gewährt, und die Behauptung, dass die geographische Unkenntnis selbst den gebildeten Deutschen dem Gespötte der Welt preisgebe, entbehrt nicht der Grundlage. Hier gilt es Abhilfe zu schaffen, zu der allein enger Zusammenschluss die Macht gibt. Lehrer und Freund der Erdkunde erwerbt sie durch Beitritt zum *Verband deutscher Schulgeographen!*“

Der Verband wurde 1912 gegründet. Einer der wichtigsten Propagandisten für eine solche nationale erdkundliche Bildung war Alfred KIRCHHOFF (1838-1907) (s.o.).

Der *Erste Weltkrieg* war für die Entwicklung der Geographie in mehrfacher Hinsicht von weitreichender Bedeutung:

- 1) Die allgemeine Kriegsbegeisterung führte zu einer Aufwertung der „nationalen Erziehung“ und zu einer Aufwertung geographischen Wissens („Kriegsgeographie“, „Geopolitik“).
- 2) Das Trauma des Versailler Vertrages führte zu einer verstärkten Beschäftigung mit dem „Grenz- und Auslandsdeutschum“ und in mehrfacher Hinsicht zu einer Verschiebung geographischer Themen: von der Physio- zur Humangeographie, von der etatistischen zur völkischen Geographie.
- 3) Mit den Schulreformen der 20er Jahre erhielten sowohl die Heimatkunde als auch die Erdkunde in der Mittel- und Oberstufe einen größeren Stellenwert: Die Erdkunde gehörte mit den Fächern Deutsch und Geschichte zu den „nationalen Bildungsfächern“, die auf Kosten der Naturwissenschaften einerseits sowie der humanistischen Bildung andererseits gefördert wurden.

Folge: allgemeine Politisierung der Geographie unter Einschluss einerseits staatsbürgerlicher Themen und Ziele (Zielsetzung der Schulpolitik), andererseits aber auch völkischer, geopolitischer und rassenkundlicher Themen. In den 20er Jahren wurde in der Hochschulgeographie noch diskutiert, ob diese zusätzlichen Themenbereiche „ungeographisch“ wären und ob ihnen gesicherte wissenschaftliche Grundlagen fehlten. Diese Bedenken waren aber weniger weltanschaulich-politischer Art, denn der weit überwiegende Teil der

deutschen Schul- und Hochschulgeographen gehörte zum konservativ-reaktionären Bürgertum, das der Demokratie generell und der Weimarer Republik speziell skeptisch bis ablehnend gegenüberstand. Um 1933 waren diese Bedenken denn auch weitgehend vergessen, und die deutschen Schul- und Hochschulgeographen begrüßten bis auf wenige Ausnahmen die nationalsozialistische Machtergreifung.

Albrecht PENCK (1859-1945)

ursprünglich Geologe, Professor für Geographie in Wien (1885-1906) und in Berlin (1906-1925); in den Jahren vor und nach dem Ersten Weltkrieg führender und höchst einflussreicher Geograph; überzeugter großdeutscher Nationalist; propagierte nach dem Ersten Weltkrieg mit großer Wirkung seine These vom „deutschen Volks- und Kulturboden“ mit dem Ziel einer Revision der Gebietsabtretungen durch den Versailler Vertrag.

Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Trauma des Versailler Vertrages (Gebietsabtretungen des Deutschen Reichs, Verlust der Kolonien) erfolgte eine starke Nationalisierung und Politisierung der deutschen Geographie. Geographen konstruierten wissenschaftliche Argumente, um die Ungerechtigkeit der Entscheidungen zu beweisen und die Revisionsforderungen zu untermauern (z.B. A. PENCK). Die von RATZEL begründete Politische Geographie wurde zur „Geopolitik“ im Sinne einer angewandten Wissenschaft weiterentwickelt (z.B. K. HAUSHOFER). In diesen Diskursen wurden Vorstellungen von einem „natürlichen Lebensraum“ des deutschen Volkes und von einem „deutschen Volks- und Kulturboden“ (A. PENCK 1925) entwickelt, die dazu dienten, expansionistische Bestrebungen des Deutschen Reichs (vor allem gegenüber Polen und der Tschechoslowakei, aber auch bezüglich Österreichs, Südtirols und Elsass-Lothringens) zu legitimieren. Dieser Diskurs bereitete den Boden für die nationalsozialistische Ideologie und den Angriffskrieg Deutschlands auf seine Nachbarländer vor.

5.2 1900-1940 Morphogenetische Phase und Kulturraumkonzeption

Im Zuge der possibilistischen Wende zur Kulturgeographie ergibt sich ein zunehmendes Interesse an der Herausarbeitung geschlossener Areale und Regionen spezifischer menschlicher Lebensformen (VIDAL DE LA BLACHE: „*genre de vie*“).

Ein wichtiger wissenschaftsgeschichtlicher Hintergrund ist der *Historismus* mit seiner idiographischen Betonung der Individualdarstellung im Gegensatz zur nomologischen Verallgemeinerung (Gegenbewegung der Geisteswissenschaften gegenüber dem naturwissenschaftlichen Positivismus).

Merkmale:

- Hinwendung zur Kulturlandschaft mit dem Menschen als Gestalter der Naturlandschaft;
- stark deskriptiv ausgerichtet (z.B. in der Stadtgeographie Beschreibung von Gestalt und Genese sowie Herausarbeitung von Lage- und Grundrisstypen städtischer Siedlungen);
- in der Kulturgeographie Herausarbeitung geschlossener Areale und Regionen spezifischer menschlicher Lebensformen;
- Betonung des Individuellen (= idiographisch) im Gegensatz zur Herausarbeitung allgemeiner Gesetzmäßigkeiten (= nomologisch);

- Historismus + Konzept der Region: Tendenz des Regionalismus = Herausarbeitung der geschichtlich gewachsenen Eigengestalt von Teilgebieten, Lebens- und Kulturräumen.

Kritik: Überbewertung des Formal-Strukturellen, Vernachlässigung der nicht sichtbaren kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Faktoren und Zusammenhänge.

SCHLÜTER, Otto (1872-1952)

"Morphologie der Kulturlandschaft" mit historisch-genetischer Deutung (statt nomologischer Erklärung).

GRADMANN, Robert (1865-1950) untersuchte die Beziehungen zwischen der Verbreitung von Vegetationseinheiten und der menschlichen Besiedlungsgeschichte. Bedeutender Vertreter der Landeskunde Süddeutschlands.

5.3 Die klassische Phase 1918-1945 Hettners Konzept der Komplementarität von Allgemeiner und Regionaler Geographie und das Landschaftskonzept

Innerfachliche Perspektive

Die Jahrzehnte zwischen der Konstituierung der Geographie als Universitätsdisziplin (1871 ff.) und dem Ersten Weltkrieg waren durch kontroverse Diskussionen und eine große Unsicherheit über ein tragfähiges Theoriekonzept der Geographie als homogene, eigenständige Wissenschaftsdisziplin geprägt. In der Konkurrenz zwischen den Disziplinen wurde dieses Defizit immer problematischer, so dass Geographen versuchten, ein theoretisches Gerüst für die Geographie zu entwickeln.

Merkmal: deutscher Versuch einer Überbrückung des Dualismus von Physischer Geographie und Kulturgeographie mit Hilfe des Landschaftsgedankens vor dem Hintergrund des regionalistischen Konzepts.

Ausgangspunkt: geographische Tradition der unmittelbaren Geländebeobachtung Ergebnis: physiognomischer Gesamteindruck, Landschaftsbild; dieser/s ist durchaus geprägt von kulturimmanent-subjektiv vorgegebenen Prädispositionen. Grundannahme der Landschaftsforschung: Dem Landschaftsbild mit der räumlichen Koinzidenz aller seiner Teilmomente entspricht ein innerer Zusammenhang, d.h., hinter dem bloßen Landschaftsbild steht eine totale Komplexität aller natur- und menschbestimmten Elemente.

Alfred HETTNER (1859-1941)

ab 1906 ord. Professor in Heidelberg.

Hauptwerk u.a.: 1927 "Die Geographie, ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methodik".

Hettners Hauptverdienst liegt in seinen methodologischen und methodischen Beiträgen für eine (nach damaligen Begriffen) zeitgemäße methodologische Begründung der Geographie als Wissenschaft mit einer eigenständigen Position zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften. Die Eigenständigkeit und Einheit des Faches gründen – Hettner zufolge – im Wesentlichen auf der Länderkunde (Regionalen Geographie).

HETTNER (Anfang der 20er Jahre): Geographie ist die Wissenschaft von der räumlich differenzierten Erdoberfläche; sie befaßt sich größtenteils mit deren dinglicher Erfüllung und

mit den Geofaktoren. Objekt der geographischen Wissenschaft ist die **Landschaft**, die mehr als die Summe ihrer Bestandteile, nämlich eine "Ganzheit" oder "Gestalt" aufweist.

Kritik von Heinrich SCHMITTHENNER (1954): Die Einheit und Ganzheit der Landschaft ist nicht real gegeben, sondern sie bildet sich erst in der gedanklichen Konzeption des Forschers.

Kritik von W. GERLING (1965): Begriffe wie Landschaftsganzheit sind als theoretische Instrumente geographischer Forschung unbrauchbar und daher abzulehnen. Nicht Ganzheitsforschung, sondern Problemforschung ist Aufgabe der Geographie.

Kritik von BARTELS (1970): Tendenz zu einer Beschränkung der geographischen Interessen auf die deutlich sichtbaren, das Landschaftsbild beherrschenden empirischen Gegenstände.

Brockhaus Enzyklopädie (1975): Geographie als Lehre von den Geofaktoren wird schrittweise zugunsten der Auffassung aufgegeben, dass es sich bei der Geographie um eine Kräftelehre und über die von diesen Kräften bewirkten Prozesse um eine Wissenschaft von den raumwirksamen Prozessen und ihren Erscheinungsformen handele.

Mit dem Namen HETTNER verbindet sich in der Regionalen Geographie das *sog. „Länderkundliche Schema“*, eine Stoffgliederung für eine Region, die nach der systematischen Ordnung der Allgemeinen Geographie ausgerichtet ist. Da das Länderkundliche Schema bereits 1884 von A. KIRCHHOFF aus älteren Ansätzen abgeleitet worden ist, ist der vielfach synonym verwandte Begriff „Hettnersches Schema“ nicht ganz korrekt. Das Länderkundliche Schema wurde von HETTNER in erster Linie als Gliederungsschema für länderkundliche Darstellungen verstanden, nämlich als Lösungsvorschlag für das Problem, dass eine sachlich vielfach verknüpfte Thematik in eine lineare Form der Stoffdarstellung gebracht werden muss. HETTNER hat mit diesem Schema keineswegs eine durchgängig lineare Kausalität der Faktoren und auch nicht eine Vollständigkeit von Sachverhalten angestrebt.

Gliederung nach dem Länderkundlichen Schema

Lage, Größe, Grenzen
 Tiergeographie
 Geologie
 Bevölkerungsgeographie
 Geomorphologie
 Siedlungsgeographie
 Pedologie (Bodenkunde)
 Wirtschaftsgeographie
 Hydrographie
 Verkehrsgeographie
 Vegetationsgeographie
 Politische Geographie

SPETHMANN, Hans: *"Dynamische Länderkunde"* (1928) oder Länderkunde nach dominanten Faktoren. Ziele:

- Akzentuierung des Wesentlichen, der „Dominanten“ eines Erdraums,
- Erfassung des funktionalen Zusammenhangs in einem Erdraum als dynamischen Prozess.

Beispiel Ruhrgebiet: Hier sei das länderkundliche Schema völlig ungeeignet, denn das „Wesen“ des Reviers werde durch die Prägung durch die dominante Großindustrie bestimmt. „Kräfte“ im Einzelnen: technische Kräfte, finanzielle Kräfte, Krisen und Konjunkturen, Kraft der Bodenschätze, Kraft der Persönlichkeit, politische Kräfte, religiöse Kräfte, Lebensunterhalt und Kulturhöhe, klimatische Kräfte, pflanzliche Kräfte, das Morphodynamische, das Unwägbar.

SCHMIEDER, Oskar: *Die kulturlandschaftsmorphogenetische Gliederung der Länderkunde "Südamerika, Mittelamerika, Nordamerika"*, 3 Bände, Leipzig, Wien 1932-1934

Gliederung: Die Indianerlandschaft
Die koloniale Landnahmephase
Die Ausgestaltung der agraren Wirtschaftslandschaft
Die Phase der Verstädterung und Industrialisierung

LAUTENSACH, Hermann: *Der geographische Formenwandel* (1952)

Kriterien des geographischen Formenwandels:

- a) Planetarischer Formenwandel: Veränderungen auf der Erde von Norden nach Süden und umgekehrt
- b) West-östlicher Formenwandel
- c) Hypsometrischer Formenwandel: Veränderungen in Abhängigkeit von der Höhenlage.
- d) Zentral-peripherer Formenwandel: Veränderungen innerhalb eines begrenzten Erdraums von innen nach außen.

KOLB, Albert: Konzept der *Kulturerdteile* (1962)

Definition: Ein Kulturerdteil ist ein Raum subkontinentalen Ausmaßes, dessen Einheit beruht auf:

- dem individuellen Ursprung der Kultur,
- der besonderen, einmaligen Verbindung der landschaftsgestaltenden Natur- und Kulturelemente,
- einer eigenständigen geistigen und gesellschaftlichen Ordnung und
- dem Zusammenhang des historischen Ablaufs

KOLB unterscheidet die folgenden 10 Kulturerdteile:

1. sinisch oder ostasiatisch
2. indopazifisch oder südostasiatisch
3. indisch
4. orientalisch
5. negrid
6. abendländisch
7. russisch
8. germanisch-amerikanisch
9. ibero-amerikanisch
10. austral-pazifisch

Kritik an der traditionellen Landes- und Länderkunde (z.B. BARTELS und HARD 1975, student. Fachschaften auf dem Kieler Geographentag 1969):

1) Erstens wurde der Landes- und Länderkunde vorgeworfen, sie sei *unwissenschaftlich*, da sie (1) lediglich Fakten sammle und nur beschreibe und (2) darüber hinaus in idiographischer Manier die Individualität von Raumeinheiten (Länder, Regionen, Landschaften usw.) zu erfassen versuche. Es sei jedoch die Aufgabe der Wissenschaft, Theorien zu bilden, um damit empirisch gehaltvolle Erklärungen zu liefern. Dies ist das *wissenschaftstheoretische* Argument, das vor allem von Vertretern des logischen Empirismus und des kritischen Rationalismus, die in den sechziger und siebziger Jahren eine geradezu hegemoniale Stellung in der wissenschaftstheoretischen Diskussion einnahmen, vorgebracht wurde.

2) Zweitens wurde argumentiert, die Landes- und Länderkunde sei *gesellschaftlich irrelevant*, da sie Fragen der gesellschaftlichen Praxis weitgehend ausklammere und bildungsbürgerliches Elfenbeinturm-Wissen tradiere. In wissenschaftsgeschichtlicher Interpretation ist dieses Argument aber zumindest schief, wenn nicht gar falsch, denn zur Zeit der Entstehung des klassischen regionalgeographischen Paradigmas zwischen etwa 1890 und 1930 hatte die Landes- und Länderkunde durchaus eine (allerdings kaum explizit reflektierte) gewichtige gesellschaftliche Funktion in Politik und Bildung, nur war die Kompatibilität mit den gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnissen der Nachkriegszeit und erst recht der Reformperiode zwischen 1967 und 1974 verlorengegangen.

3) Drittens wurde der geographischen Landes- und Länderkunde - insbesondere von außergeographischen Kritikern - ein manifester oder zumindest latenter *Geodeterminismus* vorgeworfen. Tatsächlich gehörte es zum Programm der Regionalen Geographie, nicht nur die Fakten unverbunden im Raum nebeneinanderzustellen, sondern die kausalen bzw. funktionalen Beziehungen zwischen den 'Dingen, Zuständen und Sachgruppen' (E. PLEWE) im Raum aufzuzeigen. Damit war insbesondere der über den Raum thematisierte, prinzipiell harmonische Zusammenhang zwischen Natur/Umwelt einerseits sowie Mensch/Kultur andererseits gemeint, und unabhängig davon, ob dieses Verhältnis in harter geodeterministischer oder in weicher possibilistischer Manier aufgefasst wurde, konstituierte es das für moderne Gesellschaften (vermeintlich?) irrelevant gewordene traditionelle regionalgeographische Basistheorem des grundsätzlich harmonischen Zusammenwirkens von Natur und Mensch 'im Raum'.

4) Viertens schließlich entzündete sich die Kritik an dem verdeckten normativen Gehalt einer der Regionalen Geographie impliziten *'parochialen Weltsicht'*. Das traditionelle Programm der Landes- und Länderkunde zielte auf die Erfassung von Raumeinheiten unterschiedlichen Maßstabs (von den Kulturerdteilen über Nationalstaaten, Regionen und Landschaften bis zu den 'Fliesen' und Ökotypen) und ging insofern von einem Bild der Welt als einem wohlgeordneten Mosaik von räumlich segmentierten natürlichen und gesellschaftlichen Einheiten aus. Dieses Bild mag allenfalls für vormoderne Gesellschaften eine gewisse empirische Relevanz gehabt haben, doch ist es für unser Zeitalter in doppelter Hinsicht inadäquat, als es sowohl die immer wichtiger werdenden räumlichen Verflechtungszusammenhänge wie auch die Konflikthaftigkeit von Raumbildungen strukturell ausklammert.

Nebenströmungen und konkurrierende Konzepte der 20er/30er Jahre: Soziographie, Humanökologie, Geopolitik und Beginn der Funktionalen Geographie

Soziographie

Sebald R. STEINMETZ (1862-1940)

Niederländisches Konzept einer positivistischen Raumwissenschaft des Sozialen (in der Tradition von LEPLAY und RECLUS). Ziel: Exakte Kenntnisse über Siedlungen, Städte, Dörfer, Länder usw., um damit Grundlagen für eine rationale Planung und Gestaltung zu erarbeiten. Auf dieser Grundlage entwickelte sich in den Niederlanden eine bis heute bedeutende Angewandte Geographie, die die wichtigste Basisdisziplin der Raumordnung und Stadtplanung darstellt.

Humanökologie

Merkmale: Beziehungsdenken, Analyse regelhafter Strukturzusammenhänge; Entwicklung von Systemtheorien (Ökosysteme, Wirtschaftssysteme, soziale Systeme)

Stadtgeographie: z.B. Stadtstrukturmodelle; in Nordamerika entstand in den 20er Jahren im Zuge der soziologisch-geographischen Erforschung der Verstädterung die Schule der *Social Ecology* bzw. **Humanökologie**. Vertreter: PARK, BURGESS, MC KENZIE.

Aussage: der „soziale Wettbewerb“ beeinflusst die innerstädtische Differenzierung. Humanökologie bildet den ideellen Hintergrund der amerikanischen Kulturgeographie bis zum Zweiten Weltkrieg und der „Wechselwirkungsthese“ in der Geofaktorenlehre der deutschen Kulturlandschaftsgeographie.

Geopolitik

Das Trauma des Ersten Weltkriegs und des Versailler Vertrags führten zu einer nationalistischen Mobilisierung der deutschen Geographie. Die jüngere Generation der Geographen kritisierte die ältere Generation (PESCHEL, RICHTHOFEN), sie habe die Geographie überwiegend naturwissenschaftlich betrieben und damit nicht hinreichend in den Dienst von „Volk und Vaterland“ gestellt. Die aktuellen Fragen der Zeit seien z.B. die Kolonialfrage, das Grenz- und Auslandsdeutschum, die Rivalität der Großmächte in Weltwirtschaft und Weltverkehr usw.

Karl HAUSHOFER, Generalmajor a.D., Militärgeograph, ab 1933 ord. Professor für Geopolitik an der Univ. München;

gründete 1924 die „Zeitschrift für Geopolitik“ (Autoren: OBST, LAUTENSACH, MAULL u.a.)

K. HAUSHOFER war der führender Vertreter der deutschen Geopolitik; zwar in der Disziplin eher ein Außenseiter, aber mit der Geopolitik machte er die Geographie zu einer in der politischen Öffentlichkeit stark beachteten Disziplin.

HAUSHOFER war befreundet mit seinem früheren Adjutanten Rudolf HESS; über ihn wurde geopolitisches Gedankengut an A. HITLER vermittelt, wahrscheinlich während deren gemeinsamen Gefängnisarrests 1924 in Landsberg a. L. (als Rädelsführer des missglückten Münchner Putsches). HITLER knüpfte an die biologistischen Thesen RATZELS an, um einen Expansionskrieg Deutschlands zu legitimieren:

Zitate aus A. HITLERS „Mein Kampf“ (I, S. 145): „Eine solche Bodenpolitik kann nicht etwa in Kamerun ihre Erfüllung finden, sondern heute fast ausschließlich nurmehr in Europa. Man muss sich damit kühl und nüchtern auf den Standpunkt stellen, dass es sicher nicht Absicht des Himmels sein kann, dem einen Volk das Fünzigfache an Grund und Boden zu geben, als dem anderen. Man darf in diesem Falle sich nicht durch politische Grenzen von den Grenzen des ewigen Rechts abbringen lassen. Wenn diese Erde wirklich für alle Raum zum Leben hat, dann möge man uns also den uns zum Leben nötigen Raum geben. Man wird dies freilich nicht gerne tun. Allein dann tritt eben das Recht der Selbsterhaltung in seine Wirkung, und was der Güte verweigert wird, hat eben die Faust sich zu nehmen.“ (II, S. 302f.): „Die Außenpolitik des völkischen Staates hat die Existenz der durch den Staat zusammengefassten Rasse auf diesem Planeten sicherzustellen, indem sie zwischen der Zahl und dem Wachstum des Volkes einerseits und der Größe und Güte des Grund und Bodens andererseits ein gesundes, lebensfähiges, natürliches Verhältnis schafft.“ (zitiert nach THILENIUS 1957).

Zwar knüpft HITLER eindeutig an die Linie RATZEL-HAUSHOFER an, doch verbindet er die Denkfiguren RATZELS mit der Rassenlehre seiner Zeit: rasseabhängiger Volkscharakter, Unterscheidung in Herren- und Untermenschen, rassistisch begründeter Machtanspruch Deutschlands.

Innerhalb der Geographie lassen sich in der Zwischenkriegszeit drei geopolitische Entwicklungslinien unterscheiden:

(I) Der Staat als Landschaftsgestalter (Hugo HASSINGER 1932); dieser Ansatz bereitete den Beitrag der Geographie zur staatlichen „Raumordnung“ vor (1935 Gründung der „Reichsstelle für Raumordnung“).

(II) Deutsche Volks- und Kulturbodenforschung (Albrecht PENCK 1925). PENCK entwickelt die Theorie vom „deutschen Volksboden“ als dem vom deutschen Volk bewohnten Raum sowie dem „deutschen Kulturboden“ als dem kulturlandschaftlich deutsch geprägten, jedoch teilweise von fremden Völkern besiedelten Raum. Dadurch wurden die Forderung nach einer Revision der Versailler Gebietsabtretungen sowie eine Expansion Deutschlands „wissenschaftlich“ untermauert. Daran knüpfte die der NS-Ideologie verbundene „völkische Geographie“ der 30er Jahre an (z.B. E. MEYNEN).

(III) Geopolitik im engeren Sinne, maßgeblich durch K. HAUSHOFER und dessen „Zeitschrift für Geopolitik“ bestimmt. Kernansatz: Politisches Handeln soll auf „Raumzwänge“ zurückgeführt werden (Analogie zum militärischen Handeln). Beispielsweise werde die Politik Deutschlands maßgeblich aus seiner „Mittellage“ in Europa bestimmt.

Durch die enge Verbindung zu Rudolf HESS hat K. HAUSHOFER im Dritten Reich politikberatend gewirkt. Allerdings kam es zum Bruch mit dem NS-Regime, als er aufgrund geostrategischer Überlegungen vor einem Russland-Feldzug warnte.

Sein Sohn Albrecht HAUSHOFER wurde 1940 Prof. für Geopolitik in Berlin, aufgrund seiner Beteiligung am gescheiterten Attentatsversuch auf Hitler 1944 inhaftiert und 1945 erschossen. K. HAUSHOFER wurde vom Nürnberger Kriegsverurteilungsgesicht 1946 freigesprochen, nahm sich aber dann das Leben.

Damit war die Geopolitik traditioneller Prägung in Deutschland zu Ende. Wiederbelebungsversuche in der Nachkriegszeit z.B. durch O. MAULL (1956) wurden heftig kritisiert, z.B. von P. SCHÖLLER, und blieben ohne Wirkung.

Geographie im Nationalsozialismus

Der Übergang ins „Dritte Reich“ 1933 erfolgte ohne bedeutsamen Einschnitt, da in der deutschen Schul- und Hochschulgeographie durch die völkisch-nationalistische Geographie der 20er Jahre und aufgrund der nationalkonservativen Haltung der Lehrer und Hochschullehrer der Boden vorbereitet war. Der nach 1919 eingeleitete Politisierungsprozess ging lediglich weiter und wurde radikalisiert. Die Gleichschaltung der deutschen Geographie war kein gewaltsamer Akt, da die meisten Geographen die „nationale Revolution“ begrüßten. Einige Geographen, die diesen Prozess aktiv vorantrieben:

Siegfried PASSARGE (1867-1958): Habilitation Berlin 1903, Prof. f. Geogr. in Breslau 1904, Hamburg 1908-1935. Antidemokratische, völkisch-rassistische Einstellungen. Methodischer Ansatz: Landschaftskunde als wissenschaftliches methodisches Konzept der völkischen Geographie. Begründung der Landschaftskunde sowohl geodeterministisch als auch rassenkundlich.

Ludwig MECKING (1934 Erster Vorsitzender des Verbandes deutscher Hochschullehrer der Geographie)

Hans MORTENSEN (1934 Zweiter Vorsitzender des VDHG, Obmann der Geographie im NSLB)

Emil HINRICHS (1890-1975, 1918 Promotion bei Mecking Kiel 1918, 1922 Studienrat, 1935-45 Professor für Didaktik in Weilburg und Hamburg, dann bis 1955 Studienrat in Hamburg). Begrüßte den Nationalsozialismus enthusiastisch und propagierte einen Erdkundeunterricht im Geist des Nationalsozialismus. Ablehnung des Liberalismus der Wirtschaft, des Rationalismus in der Wissenschaft und des Pazifismus im Zusammenleben der Völker; fordert die „Ausrottung“ des Geistes des liberalen Bürgertums und der marxistischen Arbeiterschaft; Geographie als zentrales Schulfach: „Die gefühlsmäßige Liebe zur Heimat muss zum bewussten Wissen um die Heimat werden in demselben Grade, in dem der junge Mensch in die Volksgemeinschaft hineinwächst. ... Die Kenntnis der Heimat ist auszuweiten zur Kenntnis des deutschen Volkes, des deutschen Volksbodens und der kulturellen Leistung des Volkes an seinem Boden“ (in Geogr. Anz. 34, 1933, S. 259).

Eine inhaltliche Veränderung der Geographie erfolgte im Dritten Reich nicht grundsätzlich, sondern nur graduell, indem die Länderkunde HETTNERscher Prägung, die in der Schulerdkunde stets auf Vorbehalte stieß, nun auch in der Hochschulgeographie zunehmend abgelehnt wurde.

Funktionale Wirtschafts- und Sozialgeographie

Gleichzeitig gewinnt der Einfluss der strukturell-funktionalen Gesellschaftstheorie an Bedeutung = dynamische Erfassung sozialer Gesamtsysteme und ihrer Teilmomente; dieser sozialwissenschaftliche Ansatz begann in der französischen Soziologie und führte schließlich auch zu Überlegungen über eine neue Geographie des Menschen auf der Basis einer klaren Systemtheorie und mit wieder stärker nomologischem Akzent.

Wachsende Verflechtung des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in den Industrieländern, Expansion des Welthandels zunehmende distanzielle Verknüpfungen Ungenügen der choristischen Verfahren der Bildung homogener Regionen Versuche von chorologischen Modellbildungen (Funktionalräume)

BOBEK, Hans (1927): Gedanke von der räumlichen Verflechtung menschlicher Lebensbereiche

CHRISTALLER, Walter (1933): Theorie der Zentralen Orte

Charta von Athen (1933): funktionales Prinzip als Leitidee im Städtebau

5.3 1945-1970 Graduelle Modernisierung der klassischen Geographie durch Sozialgeographie und Landschaftsökologie

Trauma des Dritten Reiches und des Zweiten Weltkriegs

Die Verstrickung vieler Geographen in die Ideologie (Geopolitik, Nationalismus) und Praxis (Raumordnung, Krieg) des nationalsozialistischen Regimes brachte die deutsche Geographie in der Nachkriegszeit in eine prekäre Situation, zumal viele politisch belastete Geographen nach wenigen Jahren wieder auf die Lehrstühle zurückkehrten. Die Reaktionen und Auswirkungen waren unterschiedlich:

- In einem einflussreichen Aufsatz (in: *Erdkunde* 1, 1947) versuchte Carl TROLL die Situation der deutschen Geographie im Dritten Reich dadurch zu entproblematisieren, dass er zwischen einer legitimen, wissenschaftlich seriösen Normalgeographie und einer politisch fehlgeleiteten, wissenschaftlich unseriösen NS-Geographie (insb. Geopolitik), also zwischen einer guten und einer schlechten Fachtradition, unterschied. Damit blendete er allerdings den aktiven Beitrag der deutschen Geographie zur NS-Herrschaft weitgehend aus.
- Eine gründliche Auseinandersetzung mit der Rolle der Geographie im Dritten Reich und in den im Krieg besetzten Gebieten unterblieb zunächst, da ein großer Teil der Lehrstuhlinhaber belastet war und eine öffentliche Aufarbeitung große Konflikte erzeugt hätte. Erst seit den achtziger Jahren wird die Disziplingeschichte dieser Periode kritisch aufgearbeitet.
- Viele politisch belastete Geographen wandten sich nach dem Krieg vermeintlich unverfänglichen Forschungsthemen zu (Physische Geographie, Historische Siedlungsgeographie). Die politische Verstrickung der Geographie im Nationalsozialismus wurde als Folge einer vermeintlich zu starken Gesellschafts- und Politiknähe interpretiert. Diese Sicht führte zu einer dezidierten Politik- und Praxisferne der deutschen Geographie in den fünfziger und sechziger Jahren.

Sozialgeographie:

Erkenntnisinteresse ist gerichtet auf die Verhaltensweisen und Entscheidungshorizonte menschlicher Gruppen sowie auf die sich aus den Entscheidungen ableitenden räumlichen Differenzierungen und Ordnungsmuster

Dietrich BARTELS: Die Aufgabe des Faches ist mithin die Erfassung und Erklärung erdoberflächlicher Verbreitungs- und Verknüpfungsmuster im Bereich menschlicher Handlungen und ihrer Motivationskreise mittels choristisch-chorologischer Methodik.

wichtige Vertreter: HARTKE, RUPPERT, BARTELS

„Daseinsgrundfunktionen“ Wohnen, Arbeiten, Versorgung, Bildung, Erholung, Kommunikation, Gemeinschaftsleben bilden anthropogenes Kräftefeld

Wandel geographischer Perspektiven ('Weltsichten') zugleich: Wandel geographiedidaktischer Leibbilder

nach: E. KROSS: „Bewahrung der Erde“ - das neue Leitbild für den Geographieunterricht.
In: Int. Jb. d. Erwachsenenbildung 24, 1996, S. 85-102.

(I) Klassische Phase (19. Jh. bis ca. 1970): "Erde als Bewährungsraum" (Auseinandersetzung Erde - Mensch).

C. RITTER: Die Erde ist eine 'Entwicklungsanstalt für das Menschengeschlecht' (1852, S. 104); Aufgabe der Schulgeographie nach dem Didaktiker SCHMIDT 1972, S. 49: "Einsicht in die Abhängigkeit menschlicher Tätigkeiten auf dieser Erde von den natürlichen Gegebenheiten und die Umgestaltung dieser natürlichen Gegebenheiten durch den Menschen"; Erde als Lebensraum des Menschen, aber weniger mit der Konnotation, dass dieser Lebensraum zu erhalten und zu schützen ist, sondern dass die Erde das Leben der Menschen auf der Erde vorgeformt hat, dass die Erde den Menschen 'herausfordert' und dass der Mensch sich auf der Erde 'einrichtet' und seinen Lebensraum möglichst in Harmonie mit den natürlichen Verhältnissen 'gestaltet' (TOYNBEE: 'Challenge and Response').

(II) Phase der 'Moderne' (ca. 1970 - 1990): "Erde als Planungs- und Verfügungsraum" ('Inwertsetzung' der Erde durch den Menschen).

Gesellschaftlicher Hintergrund: Technik- und Planungs-Euphorie;

wissenschaftlicher Hintergrund: Geographie als strenge, theoriebildende Wissenschaft nach dem Vorbild der Naturwissenschaften mit gesellschaftlicher Relevanz.

E. ERNST 1970, S. 190: "Der Mensch macht sich den Raum zwischen determinierter Bestimmtheit und individueller Freiheit in gesellschaftlicher Abhängigkeit zuhanden."

Lehrplan für die Erdkunde an Realschulen in NRW 1973, S. 16: eines der acht Hauptlernziele: „Fähigkeit und Wille, sich als soziales Wesen an der Inwertsetzung geographischer Räumlichkeiten zu beteiligen.“

Beispiel aus Schulbüchern um 1970: Mit nahezu militärischer Präzision springen Pioniere der brasilianischen Armee mit Fallschirmen ab und kämpfen unter harten Arbeitsbedingungen darum, dass die auf dem Reißbrett geplanten Betonbänder der Amazonas-Straßen Wirklichkeit werden. Ihre Feinde: das Klima, der Regenwald, die Indianer. Zitat (aus BUCK; Geographie, Klett 1970, S. 120): „Steinzeitmenschen haben dem technischen Willen unserer Zivilisation Halt geboten ... Aber sicher ist, dass der weiße Mann nicht davon ablassen wird, seine Straße zu bauen, das endlose Betonband, auf dem eines Tages Menschen und Frachten sicher dahingleiten werden.“

In ähnlicher Weise wurde die (generell positiv bewertete) „Inwertsetzung“ der Erde/Natur an zahllosen Beispielen behandelt: Erschließung Sibiriens, Erdöl in Alaska, Bewässerung der Wüste usw.

(III) Phase der Humanökologie (ab ca. 1990): "Erde als Lebensraum" (Bewahrung der Erde).

Auslöser: Skepsis gegenüber Fortschritt, Technik und generell gegenüber der Problemlösungskompetenz durch Wissenschaft.

1972 'Die Grenzen des Wachstums' des Club of Rome;
 1980 'Global 2000';
 1987 'Unsere gemeinsame Zukunft' = sog. Brundtland-Bericht;
 1992 UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio.

Die Schulgeographie greift die gewandelten Strömungen der Gesellschaft und Wissenschaft auf und favorisiert ab ca. 1990 das neue Leitbild: „Bewahrung der Erde“ oder „Verantwortung für die Eine Welt übernehmen“.

Dieses Leitbild korrespondiert mit einer Einsicht der Pädagogik in die Begrenztheit kognitiver Lernziele auf objektiver wissenschaftlicher Grundlage. Statt dessen Erweiterung:

- Wissen,
- Einstellungen,
- Handlungen.

GOETHE (in Maximen und Reflexionen): „Es ist nicht genug zu wissen, man muss es auch anwenden. Es ist nicht genug zu wollen, man muss es auch tun.“

Folgen für die Inhalte:

- Ökologie nicht wertfrei naturwissenschaftlich, sondern als Humanökologie;
- Wirtschaftsgeographie nicht wertfrei ökonomisch, sondern Orientierung im Sinne der Ökologischen Ökonomie, z.B. Brandrodung, Energie, Abfall usw.;
- Sozialgeographie nicht im Sinne der „raumwirksamen Tätigkeit menschlicher Gruppen“, sondern bezüglich sozialer Gerechtigkeit,
- Planung nicht im Sinne einer Modernisierungsplanung, sondern gemäß dem Prinzip der „Nachhaltigkeit“.

Entwicklungsphasen der Geographie im 20. Jahrhundert			
Humanwiss. Gegenströmungen 1890-1940	Einflüsse d. Sozialwiss. und der Geisteswiss., insb. des Historismus	'Possibilismus' (1890-1910), Morphogenetische Phase (1900-1940) Betonung der histor. Siedlungsgeogr. u. der Länderkunde	P.M. Vidal de la Blache (1845-1918) Robert Gradmann (1865-1950) Otto Schlüter (1872-1952)

Klassische Phase 1900-1970	Suche nach Synthese von Natur- und Kulturwissenschaften	Komplementäres System d. Geogr. von Allgem. Geogr. und Länderkunde; Synthese von Physio- und Humangeographie durch die ‚Landschaft‘ als zentraler Gegenstand d. Geographie	Alfred Hettner (1859-1941) H. Lautensach J. Schmithüsen Ernst Neef Carl Troll
Nebenströmungen:			
1919-1945		Geopolitik	K. Haushofer
1933-1970		Funktionale Wirtschafts- und Stadtgeographie	W. Christaller Hans Bobek Peter Schöller
1950-1980		Sozialgeographie	Wolfgang Hartke
Moderne Phase 1970-1990 (?)	Entwicklungsbruch um 1970	Ausdifferenzierung in mehrere Hauptperspektiven: 1) Landschaftsökologie 2) Wirtsch.- u. sozialgeogr. Regionalforsch. 3) Angew. Raumentwicklungsforsch.	Hartmut Leser Th. Mosimann Eugen Wirth Dietrich Bartels Ludwig Schätzl Karl Ruppert Günter Heinritz
Postmoderne Phase (?) ab 1990?	Fragmentierungen des Wissens	Phys. Geographie: Spezialisierung in naturwiss. Zweige Humangeographie: 1) Wirtschafts- u. sozialgeogr. Regionalforsch. 2) Handlungstheoretische Sozialgeographie 3) Neue Politische Geogr./ Neue Regionale Geogr. 4) Humanökologie	E. W. Schamp R. Sternberg B. Werlen J. Ossenbrügge P. Weichhart